

Politik & Wirtschaft

«Die Schweiz demoliert ihren Bundesrat»

Bislang geheime Dokumente veröffentlicht 1994 haderten die sieben Bundesräte mit der EU, dem Geld, dem Volk und vor allem: mit sich selbst. Ein Mitglied wurde bei einer Diskussion besonders emotional.

Edgar Schuler

Nach dem überraschenden Nein zum Autobahnausbau im letzten November war es wieder da. Das Thema des verlorenen Vertrauens in den Bundesrat – und die Frage: Wie muss sich die Landesregierung neu zusammenraufen, um das Volk zurückzugewinnen? Die Situation ist nicht neu. Neu aus der Geheimhaltung entlassene Dokumente aus dem Jahr 1994 zeigen beispielhaft, wie die sieben Mitglieder auf solche Abstimmungsniederlagen reagieren.

— Ogis «Aufschrei des Herzens»

Besonders emotional äusserte sich der damalige Bundesrat Adolf Ogi (SVP) in einer Klausursitzung. Es war, wie sein Kollege Jean-Pascal Delamuraz (FDP) laut Protokoll einfühlsam feststellte, ein «crie de cœur» – Ogis «Aufschrei des Herzens».

Zuvor hatte der Bundesrat wichtige Vorlagen mit aussenpolitischer Sprengkraft verloren: Das Volk widersprach dem Bundesrat und sagte Ja zur Alpeninitiative, die den Verkehr über die Schweizer Pässe einschränkte. Damit zog sich die Schweiz den Ärger der Nachbarstaaten und der EU zu. Zudem lehnten die Stimmberechtigten eine Beteiligung an der UNO-Blauhelmtroppe ab.

— Bundesrat liefert sich «Bruderkämpfe»

Es waren «krachende Niederlagen», bilanziert Sacha Zala. Der Historiker und sein Team von der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis) haben in der Silvesternacht die Dokumente und Bundesratsprotokolle von 1994 publiziert. Die Wartefrist von 30 Jahren ist abgelaufen.

Am Mittwoch, 22. Juni 1994, abends um 20.30 Uhr, traf sich die Regierung im Bundeshaus und sprach Klartext: «Die Menschen haben das Gefühl, dass der Bundesrat nicht in der Lage ist, die Probleme des Landes zu lösen», sagte die einzige Frau im Bundesrat, Ruth Dreifuss (SP).

— Christoph Blochers erodierende Kraft

Flavio Cotti (CVP, die heutige Mitte) nannte einen Schuldigen: «Herr Blocher und seine Gehilfen üben eine sehr starke erodierende Kraft aus.» Der EU-freundliche Aussenminister meinte, das Schlimmste wäre aber, «Blocher recht zu geben und in unseren aussenpolitischen Bemühungen zu kapitulieren». Auch Ogi haderte mit seinem Parteifreund Christoph Blocher: Die Bundesräte müssten «von einem Kampf zum andern» rennen.

Verantwortlich dafür: die «Arena» des Schweizer Fernsehens,

die seit einem Jahr die Abstimmungskämpfe personalisierte und emotionalisierte. «Dafür ist Blocher immer gesetzt», meinte Ogi, «ein Kommunikationsspezialist sollte uns helfen.»

— Streit um die EU – und ums Geld

Der Hintergrund der «Misere im Bundesrat», die die NZZ konstatierte, war ein «offener Dissens innerhalb der Landesregierung», wie ein Beamter festhielt. Laut Historiker Zala hatten vor allem zwei Themen zum Streit geführt: die Europafrage, in der sich im Bundesrat EU-Freunde und Skeptiker unversöhnlich gegenüberstanden. Ebenfalls wie heute waren die maroden Bundesfinanzen Anlass für Streit: Otto Stich (SP) stand als Finanzminister hart auf der Ausgabenbremse, was bei den anderen nicht immer gut ankam. Vor allem warnte Stich vor dem teuren Ausbau des Bahnnetzes mit zwei neuen Tunneln am Lötschberg und am Gotthard. Diese waren wiederum ein Herzensanliegen von Adolf Ogi.

«Dem Bundesrat wurde klar, dass er seine Politik besser im Volk verankern musste», sagt Historiker Zala. Cotti formuliert es im Nationalrat so: Dem Bundesrat sei daran gelegen, «klaren Wein» einzuschenken und kein «verworrenes Wischiwaschi» zu präsentieren.

— Braucht der Bundesrat einen Psychiater?

Am schlechten Klima in der Regierung änderte sich aber nichts. Ogi insistierte, und im Oktober diskutierte der Bundesrat erneut, wie er das Problem angehen sollte. Der damalige Bundeskanzler François Couchepin – ein Cousin des späteren FDP-Bundesrats Pascal Couchepin – schlug an der Sondersitzung vor, einen «Spezialisten für Gruppendynamik» beizuziehen.

Couchepin hatte auch bereits einen Namen parat: Gottlieb Guntern, einen einstigen Ziegen- und Schafhirten aus dem Wallis, der sich zum Arzt und Psychiater hochgearbeitet hatte. Nach seinem Ausstieg aus der Psychiatrie widmete sich Guntern «der Erforschung von Leadership und Kreativität».

Im Protokoll der Sitzung wird deutlich, wie schlecht Couchepins Vorschlag bei seinen (männlichen) Kollegen ankam: «Bundespräsident Stich fragt sich, was aus dieser Übung herauszusehen könnte», heisst es. Und Cotti fürchtete, dass eine solche Gruppentherapie in den Medien ganz schlecht ankommen würde.

— Das Konklave von Cully

Schliesslich einigte man sich auf eine zweitägige Sitzung im Hôtel du Raisin im waadtländischen Cully. Sie fand am 18. und 19. Dezember statt und ging als «Konklave» in die Bundesratsannalen ein. Vor allem Ogi sprach sich dort seinen Frust von der Seele.

«Die Schweiz demoliert ihren Bundesrat leise, aber gründlich», sagte er. Das hänge auch damit zusammen, dass die Zusammenarbeit harze. «Wir mögen uns», sagte er, «aber unter Druck reizen wir uns gegenseitig.» Es fehlte die Zeit, um «öppis z Bode z rede».

Die Niederlage bei der Alpeninitiative steckte immer noch tief in Ogis Knochen: Er habe sich – als zuständiger Verkehrsminister – im Abstimmungskampf allein gelassen gefühlt. Kein Kollege habe ihn angerufen oder sich schriftlich gemeldet. «Dies hat mich geschmerzt.»

— Ogi gegen Stich

Schliesslich nagte auch Otto Stichs hartnäckiger Widerstand gegen den Bahnausbau an Ogi. Im Fall einer «Amputation» des Projekts gebe es für ihn drei Möglichkeiten: «zurücktreten, in Ausstand treten oder versuchen weiterzumachen».

Nun wolle er mit Stich nach einer Lösung suchen. «Die Gesprächsbereitschaft muss jedoch beidseitig sein», warnte er. Begütigend fügte Ogi aber hinzu, er werde sich bemühen, «das Verhältnis zum Bundespräsidenten zu verbessern». Jean-Pascal

Delamuraz reagierte laut dem Protokoll als Einziger direkt auf Ogis «Herzensschrei».

Aber alle waren sich einig, dass den «menschlichen Beziehungen» im Bundesrat mehr Sorge getragen werden sollte. Und Arnold Koller (CVP) zitierte den Satz eines Vorgängers: «Gegenseitiges Vertrauen und spontane Freundschaft» seien Voraussetzung für die Zusammenarbeit im Bundesrat.

Ogis Gegner Otto Stich machte dafür einen ersten Schritt: Er freue sich, dass Ogi jetzt mit ihm wegen des Bahnausbaus das Gespräch suche.

Heute weiss man: Das Verhältnis der beiden blieb tiefgefroren. Zur Eröffnung des Lötschberg-Basistunnels kam Ogi 2007 freudestrahlend, Stich dagegen war nicht eingeladen – und er erklärte, er wäre auch mit Einladung nicht gekommen, weil das Ganze ein Fehler sei.

Wie sich die Beziehungen im Bundesrat nach dem «Konklave von Cully» weiterentwickelten, wird man in einem Jahr im Detail erfahren. Zala und sein Team von der Forschungsstelle Dodis sind bereits an der Arbeit, die Dokumente von 1995 zu sichten und für die Veröffentlichung am 1. Januar 2026 bereit zu machen.

Alle Dokumente sind zugänglich unter dodis.ch/W30520